



## Die Annexion Schlesiens durch Friedrich II.

**Lukas Filzer**

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: Mag. Dr. Astrid von Schlachta

eingereicht im Semester: SS08

Rubrik: PS Arbeit

### **Abstract**

#### **The Annexation of Silesia by Frederik II.**

The following seminar-paper is about the struggle for Silesia from 1740 to 1742. First of all, information about religion, economy and administration of Silesia will be given to the reader, to understand the importance of the country. The next Chapter contains the war between Prussia and Austria, and the Annexation of Silesia by Prussia. The Paper ends with a short overview of the changes in the three topics, listed in the beginning.

### **1. Einleitung**

Die vorliegende Arbeit behandelt im Rahmen des Proseminars für Österreichische Geschichte die Geschichte des Anschlusses Schlesiens an das Königreich Preußen in den Jahren 1740–42. Als Teilgebiet der Referatsgruppe „1748 – Der Friede von Aachen“ wird zuerst die Geschichte der Verwaltung, der Religion und der Wirtschaft vor der Annexion durch Friedrich II. beschrieben, als nächstes werden die Gründe für die Annexion und der Ablauf derselben beschrieben, und zum Schluss wird ein Überblick über die Veränderungen in den drei eingangs erwähnten Gebieten gegeben. Die Forschungsfrage, die grob durch diese Arbeit führen soll, lautet: Warum annektierte

Friedrich ausgerechnet Schlesien? Welche Faktoren begünstigten die Annexion, was behinderte sie?

Den zeitlichen Rahmen markieren der Übergang Schlesiens an die Habsburger und die ersten Jahre nach dem Ersten Schlesischen Krieg.

## **2. Schlesien unter den Habsburgern**

### **2.1 Schlesiens Anschluss an Böhmen**

1163 wurde Schlesien, als Folge von polnischen Erbstreitigkeiten, als „besonderes Land“ aus dem polnischen Staatsverband heraus gelöst, dem es bis dahin angehört hatte. Durch weitere Erbstreitigkeiten und –teilungen zerfiel das Land bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts in 18 Teilfürstentümer. Eine Gesamtorganisation für Schlesien bestand noch nicht.<sup>1</sup>

Bereits vor dem Ende des 13. Jahrhunderts hatten sich einzelne Fürsten des Geschlechtes der Piasten, genauer gesagt die Fürsten von Beuthen, Teschen, Oppeln und Ratibor an die Böhmisches Krone gebunden. Umgeben von den drei großen Nachbarn Böhmen, Polen und Ungarn konnten sich die schwachen Klein- und Kleinstherzogtümer keine eigenständige Außenpolitik erlauben. Der eigentliche Anschluss fand in den Jahren 1327 bis 1368 statt. Die oberschlesischen Piasten huldigten im Jahre 1327 dem böhmischen König. Glogau, dessen Fürst sich bis zu seinem Tode geweigert hatte, sich der Böhmisches Krone zu unterstellen, wurde 1331 annektiert. Die übrigen Fürsten folgten in den folgenden Jahren, darunter Münsterberg 1336 und 1342 Breslau. Als letztes folgte der mächtigste der schlesischen Fürsten, Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer, der sich zu seinen Lebzeiten sowohl gegen Anschlussbestrebungen Polens als auch Böhmens erwehrt. Erst mit seinem Tod 1368 ging sein Besitz als Folge der Heirat seiner Erbnichte Anna 1353 mit Karl VI. als eines der größten und bevölkerungsreichsten Gebiete Schlesiens an die Böhmisches Krone.<sup>2</sup>

Die Gründe für eine Entscheidung zugunsten der Böhmen dürften die Aussicht auf mehr Freiheiten in Böhmen als im wieder erstarkenden Polen gewesen sein. Bei manchen Städten wie Breslau dürften die Aussichten auf neue, bessere Märkte und andere wirtschaftliche Vorteile im Vordergrund gestanden haben. Verwandtschaftliche und ethnische Beziehungen, die früher als Erklärung dienten, dürften weniger bis gar keine Rolle gespielt haben. So waren gerade zur Zeit des Anschlusses an Böhmen die

---

<sup>1</sup> Christine van Eickels, Schlesien im Böhmisches Ständestaat. Voraussetzungen und Verlauf der böhmischen Revolution von 1618 in Schlesien, Köln-Weimar-Wien 1994, S. 16.

<sup>2</sup> Eickels, Ständestaat, S. 16 f.; Winfried Irgang/Werner Bein/Helmut Neubach, Schlesien. Geschichte, Kultur und Wirtschaft, Köln 1995, S. 47; für die genaue Territoriale Gliederung zur Zeit des Anschlusses an Böhmen vgl. Otfried Pustejovsky, Schlesiens Übergang an die Böhmisches Krone. Machtpolitik Böhmens im Zeichen von Herrschaft und Frieden, Sigmaringen 1994, S. 6–17, S. 31–52, S. 57–81.

schlesischen Kolonisten die Hauptträger der Kolonisation in den polnischen Gebieten.<sup>3</sup> Im Vertrag von Trentschin verzichtete König Johann von Böhmen auf den polnischen Königstitel, im Gegenzug akzeptierte Polen den Anschluss Schlesiens an Böhmen.<sup>4</sup>

## **2.2 Übernahme durch die Habsburger**

Als der zwanzigjährige König Ludwig II. von Böhmen und Ungarn 1526 bei Mohács fiel, bedeutete dies den Übergang der böhmischen Länder, und damit auch Schlesiens, an den Habsburger Ferdinand I. Die Weichen für diese Erbregelung wurden auf dem Wiener Kongress 1515 gestellt, als Kaiser Maximilian I. mit König Wladislaw eine Doppelhochzeit zwischen den jeweiligen Kindern und Enkeln organisierte und somit die Voraussetzungen für den Erbfall schuf.<sup>5</sup>

## **2.3 Verwaltungsgeschichte bis zum Dreißigjährigen Krieg**

Die Goldene Bulle von 1348 stellte Schlesien Böhmen gleich. Es war somit zwar staatsrechtlich von der böhmischen Krone abhängig, nicht aber von den böhmischen Ständen, und stand somit in einem mittelbaren Verhältnis zum Reich.<sup>6</sup>

Diese Entwicklung räumte den schlesischen Fürsten mehr Rechte ein, die die Angehörigen des böhmischen Herrenstandes nicht besaßen, und verhinderte einen von Prag ausgehenden Zentralismus, da die Herrschaftsrechte des böhmischen Königs in Schlesien eingeschränkt wurden. Die böhmischen Stände versuchten aber bis zur Konföderationsakte von 1619 stetig, sich über die schlesische Gleichberechtigung hinwegzusetzen, sahen ihre Landtagsbeschlüsse als für alle Länder der Böhmisches Krone gültig an und beanspruchten auf den Generallandtagen die führende Position. Die Teilfürsten waren weiters für die Gerichtsbarkeit in ihren Gebieten zuständig, verfügten über das Münzrecht und die Einkünfte aus den nicht-königlichen Regalien und konnten, solange es nicht gegen Generallandtags- oder Fürstenbeschlüsse verstießen, untereinander und mit anderen individuelle Erbregelungen eingehen.<sup>7</sup>

In jedem Teilfürstentum bestand eine dualistische Struktur, in der die drei Landstände (Prälaten, Ritter, Städte) zu Landtagen zusammentraten. Im Gegensatz zu den übergeordneten Landtagen in Breslau waren hier auch Protestanten auf Grund des Wahlverfahrens zugelassen. In Breslau bestand seit 1620 parallel zu den Zusammenkünften der Stände ein Fürstentag, der in drei Kurien gegliedert war. Die Fürsten und Standesherren der Erbfürstentümer und Breslaus, sowie die königlichen

---

<sup>3</sup> Irgang, Schlesien, S. 48.

<sup>4</sup> Johanna Rostropowicz/Rudolf Riemer, Schlesien – ein Land, geprägt von mannigfaltiger Kultur, München 1996, S. 16.

<sup>5</sup> Irgang, Schlesien, S. 75.

<sup>6</sup> Eickels, Ständestaat, S. 17.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 17 f.

Städte traten jährlich unter einem Oberlandeshauptmann zusammen, dessen Kompetenzen zunehmend auf die Bewilligung kaiserlicher Geldforderungen beschränkt wurden. Der Oberlandeshauptmann war meist der Bischof von Breslau selbst, sodass er eine Doppelfunktion als königliche Behörde und als Vertreter der Stände innehatte.<sup>8</sup>

Bis zur Konföderation des Jahres 1619 standen die halbsouveränen Piasten oftmals im Konflikt mit den böhmischen Herrenständen. Zwar konnten sie sich im Gegensatz zu letztgenannten auf ihre adelige Herkunft beziehen, die den nichtfürstlichen Mitgliedern des böhmischen Herrenstandes in der Regel fehlte, jedoch war es den böhmischen Ständen meist möglich, das Mitwirkungsrecht der Schlesier bei den Königswahlen auszuschalten, indem die Wahlen oft ohne Hinzuziehen der Nebenländer durchgeführt wurden. Auch auf den von den Schlesiern nur ungern besuchten Generallandtagen begünstigte das Wahlrecht die böhmischen Stände.<sup>9</sup>

Auch in punkto Steuerbewilligung waren die Schlesier nur dem König selbst, nicht aber den böhmischen Ständen Rechenschaft schuldig. Ebenfalls unabhängig waren die Stände in der Aufstellung militärischer Einheiten.<sup>10</sup> Diese Spannungen nutzte vor allem Ferdinand I. aus und hielt den Anspruch der böhmischen Stände auf das Amt des schlesischen Oberamtes offen, sodass die schlesischen Fürsten und Stände im Schmalkaldischen Krieg keine eindeutige Position zugunsten der protestantischen Partei bezogen, sondern versuchten, im Einvernehmen mit Ferdinand I. zu bleiben.<sup>11</sup>

## 2.4 Von der Konföderation von 1619 bis zum Ersten Schlesischen Krieg

Der Fürstentag, der im Mai 1618 in Breslau zusammentrat, reagierte auf den Prager Fenstersturz zögernd.<sup>12</sup> Man erkannte, dass das bis dato heikle Zusammenleben der Konfessionen in Gefahr geraten war, und versuchte vielmehr zu vermitteln. In der Religionsfrage versuchte man die Böhmen zu unterstützen, politisch war man auf Seiten des Kaisers und führte zusätzlich eine Aufrüstung der Truppen durch. Die Gesandten, die nach Prag beordert wurden, köderte man aber mit einer versprochenen Gleichstellung Schlesiens und ließ sie an der neuen Verfassung mitarbeiten. Die am 31. Juli beschlossene „Konföderation“ sah eine bundesstaatliche Ordnung vor, sicherte dem Protestantismus die Gleichberechtigung und verankerte die böhmischen Zugeständnisse an Schlesien. Obwohl die schlesischen Gesandten ohne Vollmacht des Fürstentages handelten, stimmten sie bei der Wahl des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum neuen König von Böhmen mit, ein Verhalten, welches vom Fürstentag erst im Nachhinein und

---

<sup>8</sup> Irgang, Schlesien, S. 88–90.

<sup>9</sup> Julian Bartosz/Hannes Hofbauer, Schlesien. Europäisches Kernland im Schatten von Wien, Berlin und Warschau, Wien 2000, S. 46 f.

<sup>10</sup> Eickels, Ständestaat, S. 52; Irgang, Schlesien, S. 89 f.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 51.

<sup>12</sup> Eickels, Ständestaat, S. 100–111.

zögerlich bestätigt wurde.<sup>13</sup> Wie jedoch schon bei den Habsburgern verweigerten die Stände auch dem „Winterkönig“ die finanzielle Unterstützung, was nicht wenig zur Niederlage am Weißen Berg beigetragen haben dürfte.<sup>14</sup> Der Dreißigjährige Krieg<sup>15</sup> änderte wenig an der Verwaltung. Einzig das Oberamt wurde endgültig zu einem kaiserlichen Amt.<sup>16</sup>

Im 18. Jahrhundert sind die schlesischen Stände kaum noch beteiligt an den großen Haupt- und Staatsaktionen innerhalb der Böhmisches Krone. Auch nach außen hin war man passiv, da die Türkengefahr nicht mehr bestand und nur indirekt war man noch an den Kriegen der Habsburger beteiligt, da man große Steuersummen zu überweisen hatte.<sup>17</sup>

Die Wehrfähigkeit des Landes verfiel zunehmend, was Friedrich II. später zugute kommen sollte. Die Festungen, bis auf Glogau, wurden kaum modernisiert, da die Stände ihr Geld lieber für Personalkosten etc. ausgaben als für Fortifikationen, und das schlesische Militär war auf Grund von Rekrutierungsschwierigkeiten für seine Disziplinlosigkeit bekannt.<sup>18</sup>

### 3. Konfessionelle Verhältnisse

#### 3.1 Voraussetzungen für die Reformation

Die Notwendigkeit einer kirchlichen Erneuerung wurde vielerorts erkannt. Eine starke Laienfrömmigkeit, in Form von Bruderschaften, Heiligenkulten und Wallfahrtsgemeinschaften bereitete seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert auch in breiteren Bevölkerungsschichten den Nährboden für den raschen Erfolg der reformatorischen Idee. Weiters band der intensive Handel mit Städten wie Leipzig oder Nürnberg Kontakte mit dem Humanismus und neuen Ideen im Allgemeinen. Zentrum der Bewegung war zu Beginn Breslau, wo bereits 1519 Nachdrucke von Luthers Schriften erschienen und 1521 erste Berichte über die Existenz lutherischer Gruppierungen an König Ludwig herangetragen wurden.<sup>19</sup>

Um den Protestantismus zu unterbinden, griff der Kaiser nicht auf Vertreibungen oder Strafmaßnahmen zurück, sondern übervorteilte die Katholiken. Die höchsten Ämter, der Obersthofmeister und der Oberstlandrichter, wurden mit Katholiken besetzt.

<sup>13</sup> Irgang, Schlesien, S. 93 f.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>15</sup> Bartosz, Schlesien, S. 48–52.

<sup>16</sup> Irgang, Schlesien, S. 92.

<sup>17</sup> Irgang, Schlesien, S. 109.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 109.

<sup>19</sup> Peter Baumgart, Schlesien als eigenständige Provinz im altpreußischen Staat (1740–1806), in: Norbert Conrads (hrsg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, o.O. 1994, S. 346–465, hier S. 346 f.; Irgang, Schlesien, S. 264 ff.

Jesuiten erbauten Schulen und Akademien, in denen Katholiken ihren Nachwuchs gratis ausbilden lassen konnten, und die im Laufe der Zeit immer mehr von Nichtkatholiken besucht wurden, die in Folge oft zum Katholizismus übertraten.<sup>20</sup>

### **3.2 Der Schmalkaldische Krieg und das Konzil von Trient**

Seit der Reformation gewann auch in Schlesien der Protestantismus rasch an Boden. Zwei wichtige Ereignisse lassen sich für die konfessionelle Entwicklung Schlesiens festmachen: Das Tridentinische Konzil 1545–63 und der Schmalkaldische Krieg 1547/48.

Angesichts der Türkengefahr wandten sich die schlesischen Fürsten und Stände an die Reichsstände, erhielten aber nur die Antwort, dass man keine Truppen schicken könne, da man ja selbst von den Truppen der Katholiken bedroht sei. Deswegen sei Hilfe nur dann möglich, wenn sich die Schlesier im Gegenzug auf die Seite der Protestanten im Reich stellen würden, falls es zum Krieg kommen sollte. Diese Zusage wurde dann auch gemacht, jedoch von beiden Seiten nicht als bindend angesehen, denn als der Schmalkaldische Krieg ausbrach, wandten sich die Protestanten zwar an die Schlesier, erwähnten aber das Versprechen nicht. Die Schlesier hielten aber entgegen der Versprechungen zum Kaiser, finanzierten diesen aber nur mit kleinen Summen, auch als die Lausitzen durch Brandenburg bedroht wurden, lehnte man es mit Hinweis auf die Türkengefahr ab, größere Geldmittel zur Verfügung zu stellen.<sup>21</sup>

Nach Bekanntwerden des böhmischen Ständeaufstandes 1547 und dessen Bestrafung fürchteten auch die Protestanten Schlesiens um ihre Freiheiten. Wenn auch in der Folge keine wirkliche Bestrafung erfolgte, waren die protestantischen Schlesier ab nun in den Augen König Ferdinands Verräter.<sup>22</sup>

Nach Abschluss des Tridentinischen Konzils begann der Breslauer Bischof Kaspar von Logau mit Maßnahmen zur Reform der religiösen Verhältnisse in Schlesien im katholischen Sinn, und zur Beseitigung der wirtschaftlichen Not des Klerus. Diese Maßnahmen hatten jedoch keinen Erfolg und kamen bald zum Erliegen.<sup>23</sup> Vor allem da der Bischof von Breslau einerseits dem Katholizismus verbunden war, andererseits aber als Oberstlandeshauptmann ein möglichst gutes Verhältnis zu den protestantischen Fürsten und Ständen wahren musste.<sup>24</sup>

Dies lag nicht zuletzt am Regierungswechsel von 1564. Der dem Protestantismus eher nahe stehende Maximilian II. nahm bei seiner Huldigung in Breslau 1563 die evan-

---

<sup>20</sup> Eickels, Ständestaat, S. 56.

<sup>21</sup> Eickels, Ständestaat, S. 65 f.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 66.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 67.

<sup>24</sup> Bartosz, Schlesien S. 42 f.

gelischen Geistlichen in seinen Schutz und befahl lediglich „verabscheuungswürdigen Sekten“ wie den Schwenckfeldern<sup>25</sup> oder den Wiedertäufern<sup>26</sup> entgegenzutreten.<sup>27</sup> Der 1564 von Papst Pius IV. für die böhmischen Länder erlaubte Empfang der Kommunion von beiderlei Gestalt, also Brot und Wein, führte zu keiner Rückkehr zum Katholizismus, da die Gläubigen im Verbund mit dem Laienkelch auch die protestantischen Lehren übernommen hatten,<sup>28</sup> was eine strenge Durchführung der Tridentinischen Beschlüsse weitgehend erschwerte.<sup>29</sup>

### 2.3 Frühe Rekatholisierung

In die Zeit beginnender Versuche von Rekatholisierung fiel auch das Auftreten der Jesuiten in Schlesien. 1581 wurden zum ersten Mal zwei Jesuitenpatres nach Breslau berufen. Daraus entstand der Wunsch nach einem eigenen Jesuitenkolleg für Breslau, ein Plan, für den der Bischof und das Domkapitel sich an den Kaiser wandten. Die protestantischen Stände verfassten daraufhin eine Petition gegen die Maßnahmen des Bischofs und überreichten diese dem Kaiser. Der Herzog von Brieg wandte sich an hohe Würdenträger in Wien, die ihn bei der „Abwehr“ der Jesuiten unterstützen sollten, was schließlich gelang: Die beiden Jesuitenpatres wurden wieder abberufen.<sup>30</sup>

Die Lage der katholischen Kirche war kritisch: nur vier der dem Bischof unterstehenden Adligen waren Katholiken, und den 160 katholischen Priestern standen sieben- bis zehnmal so viele protestantische gegenüber, in der Mehrzahl Augsburger Bekenntnis, die bei der Verwaltung des Landes für den Oberlandeshauptmann unabkömmlich waren.<sup>31</sup> Der Protestantismus schuf sich derweil eine eigene Kirchenordnung, erlassen von Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz und Brieg 1592, die den Protestantismus nicht nur als Lehre sondern auch als Organisation etablierte.<sup>32</sup>

### 3.4 Wachsender Konflikt zwischen den Konfessionen

Der neue Bischof und Oberlandeshauptmann Johannes von Sitsch – 1600 bis 1608 – versuchte zum Anfang seiner Regierungszeit die Priesterehe abzuschaffen, scheiterte aber am Widerstand des Klerus. Im Gegenzug wurde ihm, nachdem er kurzfristig das

---

<sup>25</sup> Betonung auf das freie Wirken des Heiligen Geistes, radikale Ethik im Sinne der Bergpredigt (Anm.), Schwenckfelder, in: Meyers Lexikon Online, [[http://lexikon.meyers.de/wissen/Schwenckfelder+\(Sachartikel\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/Schwenckfelder+(Sachartikel))], o.D., eingesehen am 07.02.08.

<sup>26</sup> Ablehnung der Kindertaufe, vgl. Täufer, in: Meyers Lexikon Online, [[http://lexikon.meyers.de/wissen/T%C3%A4ufer+\(Sachartikel\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/T%C3%A4ufer+(Sachartikel))], o.D., eingesehen am 07.02.08.

<sup>27</sup> Eickels, Ständestaat, S. 67

<sup>28</sup> Eickels, Ständestaat, S. 53.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 68 f.

<sup>30</sup> Eickels, Ständestaat, S. 69 f.

<sup>31</sup> Bartosz, Schlesien, S. 41 f.

<sup>32</sup> Eickels, Ständestaat, S. 71.

katholische Priesterseminar geschlossen hatte, um einen Konflikt zu verhindern, von den Katholiken vorgeworfen, er wäre zu nachgiebig mit den Protestanten.<sup>33</sup>

Zum ersten gewaltsamen Konflikt mit den Protestanten kam es 1603 in Troppau, wo Kaiser Rudolf II. befahl, alle evangelischen Priester zu vertreiben, obwohl die katholischen Stände bewiesen, dass den Katholiken noch genug Kirchen zur Verfügung stünden und ein Nebeneinander leben der Konfessionen ohne weiteres funktioniere.<sup>34</sup> Die Priester wurden vertrieben, ihre Kirchen geschlossen, und schließlich mittels der Reichsacht die Bevölkerung zur Rekatholisierung gezwungen. Als Begründung diente der Augsburger Religionsfriede, und nur aus „Gnade“ wurde den Fürsten und Ständen weiterhin freie Religionsausübung gestattet. Die Argumentation der Fürsten und Stände, dass sie auch in den Religionsfrieden miteinbezogen wären, entkräftete Rudolf mit dem Argument, dass der Friede nur für ihn als obersten Landesherrn Geltung habe.<sup>35</sup>

Nach weiteren Konflikten und Auseinandersetzungen wurden schließlich Verhandlungen geführt, deren Ergebnis ein Majestätsbrief für Schlesien war, in dem die Besetzung des Schlesischen Oberamtes geregelt wurde, und den Protestanten die volle Gleichberechtigung mit den Katholiken bestätigt wurde, im Gegenzug für die Summe von 100.000 Talern. Ausgenommen vom Majestätsbrief waren die Reformierten, jene erhielten erst unter Friedrich von der Pfalz einen eigenen Majestätsbrief.<sup>36</sup>

### 3.5 Vorabend des Dreißigjährigen Krieges

Der Majestätsbrief war im europäischen Vergleich ein bemerkenswerter Entwurf einer friedlichen Koexistenz, jedoch lagen Utopie und Realität weit auseinander. Seit dem Regierungsantritt von König Matthias vermehrten sich gegenreformatorische Tendenzen. Die nicht-katholischen Stände, die sich mittlerweile in Lutheraner und Calvinisten gespalten hatten, wobei letztere nur in der Oberschicht Fuß fassten, protestierten gegen diese Vorgangsweise.<sup>37</sup>

Am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges setzte sich der Schlesische Fürstentag aus drei Katholiken, vier bzw. fünf<sup>38</sup> Lutheranern, drei Calvinisten, die protestantisch geprägte Kuriatsstimme der Standherrschaften und den mehrheitlich protestantischen

---

<sup>33</sup> Eickels, Ständestaat S. 71.

<sup>34</sup> Baumgart, Schlesien, S. 266; Eickels, Ständestaat, S. 72.

<sup>35</sup> Eickels, Ständestaat, S. 73.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 84.

<sup>37</sup> Eickels, Ständestaat, S. 86 f.

<sup>38</sup> Die verschiedenen Zahlen resultieren aus der gemeinschaftlichen Regierung der Herzöge Karl Friedrich von Oels und Heinrich Wenzel von Berstadt-Oels.



Standesherrschaften zusammen. Ebenso war die Bevölkerung der der Krone unterstehenden Erbfürstentümer ebenfalls mehrheitlich protestantisch.<sup>39</sup>

### **3.6 Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Schlesischen Krieg**

Während des Dreißigjährigen Krieges kam es zu einer Stärkung der kaiserlichen und katholischen Position. Eine gewaltsame Rekatholisierung wurde in weiten Teilen des Landes durchgeführt, die katholische Position zusätzlich durch die Verleihung des Fürstentums Sagan an den Heerführer Wallenstein gestärkt. Ab 1639/40 durchzogen abwechselnd kaiserliche und schwedische Truppen das Land und drangsalierten die jeweils andere Religionsgemeinschaft.<sup>40</sup>

Der Westfälische Friede fiel relativ günstig für Schlesien aus. In manchen Erbfürstentümern wurde eine Religionsfreiheit eingeführt, und die Protestanten erhielten drei so genannte „Friedenskirchen“.<sup>41</sup> Nach dem endgültigen Abzug der Schweden kam es aber trotz der Regelungen des Westfälischen Friedens vor allem in Oberschlesien zu einer erneuten Rekatholisierung, die den Anteil der Protestanten schon bald auf die Städte reduzierte. Das Oberamt wurde 1653 angewiesen, für eine Rückgabe der Kirchen an die Katholiken zu sorgen.

Erst nach dem Spanischen Erbfolgekrieg änderte sich die Politik. Um ein Ausufern des Nordischen Krieges 1700–1721 zu vermeiden wurden 1707 die „Altranstädter Konvention“ und der „Breslauer Ausführungsvertrag“ erstellt, in welchen der Kaiser die Religionsfreiheit in den im Westfälischen Frieden erwähnten Gebieten wiederherstellte, und so den Protestanten in den meisten Gebieten Schlesiens wieder eine Zeit der Entfaltungsmöglichkeiten bot.<sup>42</sup>

## **4. Wirtschaft**

### **4.1 Überblick**

Das Jahr 1526 bedeutete für Schlesien den Anschluss an einen der größten europäischen Wirtschaftsräume, in dem, obwohl natürlich regionale Unterschiede bestanden, eine weitaus einheitlichere Wirtschafts- und Zollpolitik bestand als in Resteuropa.<sup>43</sup> Das schlesische Gewerbe und die schlesischen Handelsstädte profitierten vom phasenweisen Kampf der Landesherrn gegen die Zünfte, was zahlreichen Kleinunternehmen und -nehmern den Zugang zum Markt erleichterte. Breslau wurde

---

<sup>39</sup> Eickels, Ständestaat, S. 97 f.

<sup>40</sup> Irgang, Schlesien, S. 94 ff.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>42</sup> Bein, Schlesien, S. 152–158.

<sup>43</sup> Irgang, Schlesien, S. 115.

auf diese Weise zu einem bedeutenden Handelszentrum. Brieg wurde ein bedeutender Umschlagplatz für polnisches Vieh.<sup>44</sup>

Die meisten der eine Millionen Einwohner lebten von der Landwirtschaft mit hohem Eigenversorgungsgrad. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aber eine unternehmerische Gutswirtschaft, deren produktionstechnischer Vorsprung ab 1550 für die einfachen Bauern kaum noch einzuholen war.<sup>45</sup> Technologisch fortgeschritten war auch der schlesische Bergbau, vor allem der Blei- und Silberbergbau. Weniger wichtig war die Eisenerzeugung.<sup>46</sup>

Im Großgewerbe waren vor allem die Textilindustrie und die Salzerzeugung wichtig. Ein ausgedehntes Verlagswesen kontrollierte die Textilproduktion, und in Niederschlesien wurde französisches und portugiesisches Seesalz veredelt. Der Transport beider Produkte erfolgte über die Oder.<sup>47</sup>

## 4.2 Folgen des Dreißigjährigen Krieges

Durch den Krieg wurde die Bevölkerung teils erheblich reduziert, landwirtschaftliche Nutzflächen und Viehbestände wurden teilweise zerstört, durch den Krieg wurde auch die schlesische Steuersystematik durch Vermögensverluste erschüttert. Kriegsgewinner waren einzig jene Adeligen, die nach dem böhmischen Aufstand große Grundstücke übernehmen konnten. Der Niedergang des Bergbaus zu dieser Zeit hatte aber mehr mit sich erschöpfenden Fundstellen und fehlenden technischen Möglichkeiten zu tun als mit den Folgen des Krieges.<sup>48</sup> Als Folge der Rekatholisierung nach dem Krieg<sup>49</sup> litt die Wirtschaft zusätzlich an den Abwanderungen großer Teile der protestantischen Bevölkerung.<sup>50</sup>

## 4.3 Merkantilismus unter Karl VI.

Unter Karl VI. setzte eine von merkantilistischen Grundsätzen geprägte Wirtschaftspolitik ein: Unternehmer und Investoren aus dem Ausland sollten angelockt, und neue Handelsstraßen geschaffen werden. Grundlage für letzteres sollte das gesamtschlesische Kartenwerk von Ingenieur J. W. Wieland werden, welches zwischen 1720 und 1732 geschaffen wurde, aber erst 1752 in Nürnberg gedruckt wurde. Die Regierung zog aber nicht die notwendigen Konsequenzen aus dem Kartenwerk, und so blieben bis auf einige neu erbaute Handelsstraßen die Kompetenzen für Errichtung und

---

<sup>44</sup> Irgang, Schlesien, S. 115.

<sup>45</sup> Bartosz, Schlesien, S. 36 f.

<sup>46</sup> Irgang, Schlesien, S. 116.

<sup>47</sup> Bartosz, Schlesien, S. 39 ff.

<sup>48</sup> Irgang, Schlesien, S. 97.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 97 ff.

<sup>50</sup> Bartosz, Schlesien, S. 49.

Instandhaltung des Wegenetzes bei den Ständen, die wenig Interesse daran zeigten, ein weitläufiges Straßensystem durch Schlesien aufzubauen.<sup>51</sup> Eine Reform der Zollgesetze scheiterte am Widerstand der Breslauer Händler, die eine Rückkehr zu einem freien Handel forderten, eine Forderung, die im Juli 1739 erfüllt wurde.<sup>52</sup>

Die Errichtung eines schlesischen Kommerzienkollegs 1716 hatte den Fehler, seine Kompetenzen nur auf die Vergabe von Produktions- und Handelsmonopolen und den Bereich der Qualitätskontrolle zu beschränken. Einzig verändert wurde durch das Kommerzienkolleg die Ausrichtung des Breslauer Handels nicht nur auf den West-Ost-Routen sondern auch auf Handelswege, die stärker Richtung Südeuropa, sprich neue habsburgische Territorien, führten. Wichtigster Handelsplatz für das schlesische Leinen blieb aber nach wie vor Hamburg.<sup>53</sup>

Die schlesische Textilproduktion erlitt in den 1720er Jahren durch die französisch-englischen Auseinandersetzungen in den Kolonien einen starken Absatzrückgang, der erst durch erhöhte Qualität der Waren wieder rückgängig gemacht werden konnte, was vor allem eine Leistung des Kommerzienkollegs war.<sup>54</sup>

Wenig beachtet wurde aber die Landwirtschaft. Die Einfuhr von Getreide wurde erleichtert und der Export erschwert, was zu einer größeren Importabhängigkeit von Böhmen und Mähren führte. Dazu kam, dass in den Jahren nach 1736 Schlesien vermehrt von Missernten und Wetterkatastrophen heimgesucht wurde, was den Lebensstandard der Landbevölkerung zusätzlich verschlechterte. Die Folge war eine Flüchtlingswelle ins Ausland, was vielerorts die Äcker brachliegen ließ.<sup>55</sup>

## **5. Die Annexion durch Preußen**

### **5.1 Gründe für eine Annexion Schlesiens**

Der Tod Karls VI. am 20. Oktober 1740 stellte die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion durch die europäischen Staaten auf eine Bewährungsprobe. Für den erst vor wenigen Monaten an die Macht gekommenen Preußenkönig Friedrich II. eröffneten sich durch den Tod Karls neue politische Handlungsspielräume, durch die er beginnen konnte, auf Kosten der Habsburger sein eigenes Territorium zu vergrößern. Dabei leitete ihn seine außenpolitische Grundmaxime, dass Staaten sich vergrößern müssten, um sich behaupten zu können. Preußen als Staat sollte die Natur eines Hermaphroditen

---

<sup>51</sup> Irgang, Schlesien, S. 111.

<sup>52</sup> Bartosz, Schlesien, S. 55 f.

<sup>53</sup> Bartosz, Schlesien, S. 55 f.

<sup>54</sup> Irgang, Schlesien, S. 112.

<sup>55</sup> Bein, Schlesien, S. 150 f.

zwischen Kurfürstentum und Königreich genommen werden und dann in Folge seinen Platz zwischen den anderen Großmächten Europas einnehmen.<sup>56</sup>

Mit diesen Plänen war er natürlich nicht alleine. Auch andere Fürsten Europas warteten nur darauf, aus dem Scheitern der Pragmatischen Sanktion territoriale Gewinne zu erlangen. Friedrich kam seinen Konkurrenten der Wittelsbacher und Wettiner Dynastien nur zuvor und war insofern risikofreudiger als seine Konkurrenten, als dass er die militärische Option bewusst in die Außenpolitik mit einkalkulierte.<sup>57</sup>

Dass aber gerade Schlesien erobert werden sollte, war lange nicht festgeschrieben. Erst im so genannten „Rheinsberger Protokoll“, welches nach dem Eintreffen der Nachricht über den Tod Karls VI. am 26. Oktober aufgezeichnet wurde, formulierten Friedrich und seine Berater die Absicht, sich auf Schlesien zu konzentrieren.<sup>58</sup>

## 5.2 Die Preußischen Erbansprüche

Ein wichtiger Punkt in den Vorbereitungen war die Legitimation des Angriffes, die man mitunter durch Erbansprüche definieren wollte. Man kann davon ausgehen, dass Friedrich sich sehr wohl darüber bewusst war, dass seine Erbansprüche auf die einzelnen schlesischen Gebiete schon seit langem verfallen waren, was ihm auch seine Berater mitgeteilt haben dürften. Als er nämlich nach dem Tod Karls von seinen Beratern auf die strittige Rechtslage hingewiesen wurde, erklärte der Monarch, dass Schlesien keine Rechtsfrage, sondern eine Machtfrage wäre, und die Erbansprüche eine untergeordnete Rolle spielten, und nur zur nachträglichen Rechtfertigung in der Bevölkerung dienen sollten. An diesem Vorgehen entzündete sich schon die Kritik seiner Zeitgenossen, da er im Unterschied zu anderen europäischen Politikern, allen voran König Ludwig XIV. von Frankreich, seine Ansprüche nicht auf vorgeschobene Rechtsansprüche stützte.<sup>59</sup>

Ansprüche bestanden, oder besser gesagt, hatten bestanden, auf die Mediatenfürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau seit einer Erbverbrüderung mit den dortigen Piasten 1537, welche aber 1546 durch Ferdinand I. als König von Böhmen für nichtig erklärt wurden. 1523 kaufte die fränkische Linie der Hohenzollern das Fürstentum Jägerndorf, welches 1603 an die Kurlinie überging, was jedoch der böhmische Oberlehensherr nicht bestätigen wollte. Außerdem wurde Kurfürst Johann Georg als Parteigänger des Winterkönigs im böhmischen Aufstand von Kaiser Ferdinand II. geächtet. Pfandschaften über die Herrschaften Oderberg und Beuthen wurden 1617

---

<sup>56</sup> Baumgart, Schlesien, S. 118.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 347.

<sup>58</sup> Ebenda, S. 347.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 348.

eingelöst, weitere Pfandschaften über die Herzogtümer Oppeln und Ratibor hatten nur bis 1551 Bestand.<sup>60</sup>

### 5.3 Ablauf der Invasion

Am 16. Dezember 1740 marschierte Friedrich von Crossen aus mit 22.000 Mann in Schlesien ein. Der Aufmarsch blieb den Österreichern zwar nicht verborgen, jedoch waren die in Schlesien stationierten Truppen zu schwach, um sich dem preußischen Heer entgegenzustellen. Stattdessen konzentrierte man sich darauf, die Festungen in Verteidigungszustand zu versetzen, und im Frühjahr mit einer Entsatzarmee das Land zurückzuerobern.<sup>61</sup>

Die Festungen Briet, Neisse und Glogau wurden eingeschlossen und erst später erobert. Die schlesische Hauptstadt Breslau duldete weder preußische noch österreichische Truppen innerhalb ihrer Mauern und schloss vorerst einen Neutralitätspakt mit Friedrich, der die Stadt jedoch am 10. August 1741 von seinen Truppen überrumpeln ließ.<sup>62</sup>

In Folge des Sieges bei Mollwitz unterstützte ab nun Frankreich die Erbansprüche der Sachsen und Bayern und schloss ein Defensivbündnis mit Preußen, das damit seine anfängliche außenpolitische Isolierung beendete. Der Schlesische Krieg wurde zum Österreichischen Erbfolgekrieg. Friedrich hatte aber kaum Interesse an einer Ausweitung des Krieges im Bunde mit Partnern mit weit divergierenden Interessen. Vielmehr war ihm an der Sicherung seiner Eroberung gelegen.<sup>63</sup>

Durch englische Vermittlung kam es am 11. Juni zum Breslauer Präliminarfrieden, der am 28. Juli desselben Jahres durch den Berliner Definitivfrieden bestätigt wurde. Vereinbart wurde jene Zweiteilung Schlesiens die sich bis ins 20. Jahrhundert nicht mehr wesentlich ändern würde. Friedrich erhielt ganz Nieder- und Oberschlesien, die mährische Exklave Katscher und zusätzlich, anstatt der von ihm geforderten böhmischen Kreise Königgrätz und Pardubitz, die böhmische Grafschaft Glatz. Insgesamt gewann Preußen 37.000 km<sup>2</sup> mit knapp einer Millionen Einwohnern und übernahm im Gegenzug die schlesischen Landschulden, und verpflichtete sich die katholische Religion der protestantischen gleichzusetzen.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> Baumgart, Schlesien, S.347; Werner Bein, Schlesien in der habsburgischen Politik. Ein Betrag zur Entstehung des Dualismus im Alten Reich, Sigmaringen 1994, S. 118.

<sup>61</sup> Josef Ossadnik, Land zwischen den Mächten. Das ehemalige Österreichisch-Schlesien („Westerschlesien“) 1740–1945 und die Schlacht von Mährisch-Ostrau vom 16.3 bis 7.5.1945, Bissendorf 2003, S. 5 f.

<sup>62</sup> Baumgart, Schlesien, S. 350.

<sup>63</sup> Baumgart, Schlesien, S. 352.

<sup>64</sup> Bein, Schlesien, S. 240–251.

#### 5.4 Reaktionen der Bevölkerung

In den protestantischen Gebieten im Norden wurde der Einmarsch Preußens in der Regel begrüßt, in den meisten anderen Gebieten fürchtete man sich vor neuen finanziellen Belastungen und vor Rekrutierungsmaßnahmen in die preußische Armee. Der größte Widerstand kam von den Kaufmannsgilden, die ihre Handelswege in den Donauroum gefährdet sahen. Der Großteil der Landbevölkerung dürfte wenig Interesse gehabt haben, wer sie denn nun regiert – viel wichtiger war nach den Witterungsschäden von 1740 das eigene Überleben.<sup>65</sup>

#### 6. Folgen

Direkte Folge der Annexion war eine Vergrößerung des preußischen Territoriums um ein Drittel seiner Fläche.<sup>66</sup> Die schlesische Verwaltung wurde durch das neu geschaffene Provinzialministerium geregelt, welches direkt dem König unterstand. Ein neu geschaffenes Amt, die Oberamtsregierungen stellten eine Berufungsinstanz für die unteren Gerichtsebenen dar. Eine neue Steuer, die Akzise, wurde auf erzeugte Waren, Vieh, Äcker etc. eingehoben.<sup>67</sup>

Handel und Gewerbe litten zunächst unter dem Verlust des südlichen Absatzmarktes, eine stärkere Ausrichtung nach Norden war die Folge. Einen Aufschwung aber erhielt die Tuchindustrie durch Großaufträge von Seiten der Armee, weiters wurde eine neuer Produktionszweig errichtet: die Waffen und Munitionsherstellung.<sup>68</sup> Das merkantilistische System, das der vorhergehende „Besitzer“ Karl VI. eingeführt hatte, wurde unter Friedrich noch einmal verbessert, bzw. verschärft.<sup>69</sup>

Der Bevölkerung brachte der preußische Staat vor allem eine straffere Verwaltung, die österreichische „Lässigkeit“ wurde durch preußische „Einheitlichkeit und Strenge“ ersetzt.<sup>70</sup>

Schwerer wog die Durchdringung des alltäglichen Lebens durch den militaristischen Absolutismus. Rekrutierungen wurden für die folgenden Kriege durchgeführt, jedoch

---

<sup>65</sup> Irgang, Schlesien, S. 118 f.

<sup>66</sup> Ulrich Schmilewski, Die Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen – ihre Bedeutung für Preußen, ihre Auswirkungen auf Schlesien und die Schlesier, in: Ostdeutsche Familienkunde 16, Heft 1, S. 145–155, hier S. 146; für „Restschlesien“, sprich „Österreichisch Schlesien“ vgl. Reinhard Pozorny, Das österreichische Schlesien. Land unterm Altvater, Wien 1977, S. 4–8.

<sup>67</sup> Schmilewski, Eroberung, S. 148.

<sup>68</sup> Schmilewski, Eroberung, S. 148 ff.

<sup>69</sup> Hermann Fechner, Nochmals: Die Wirkungen des preußischen Merkantilismus in Schlesien. Eine Entgegnung (Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 43), o.O. 1909, S. 305–307; 329.

<sup>70</sup> Rostropowicz, Schlesien, S. 26 f.

kam es in den ersten drei Jahren zu über 10.000 Desertionen nach Sachsen und Böhmen.<sup>71</sup>

Konfessionell änderte sich vor allem für die Protestanten einiges. War der Protestantismus unter den Habsburgern nur geduldet, wurde er nun gefördert. Der Bau von Gotteshäusern setzte in allen protestantischen Gebieten massiv ein. Der Katholizismus aber wurde, wie im Berliner Friedensvertrag zugesichert, in seinem Besitz nicht angerührt, jedoch wurde von Seiten des Königs die Kirchenhoheit beansprucht.<sup>72</sup>

## **7. Schluss**

Schlesien war, trotz des Niederganges seiner Landwirtschaft, immer noch ein wirtschaftlich interessantes Land mit einer produktiven Exportwirtschaft. Friedrich II. scheint vor allem diese Eigenschaft Schlesiens als Annexionsgrund gesehen zu haben. Territoriale Ansprüche, das relative „Leid“ der protestantischen Bevölkerung, die schwache militärische Verteidigung und die unsichere Lage der Habsburgermonarchie nach dem Tode Karls VI. begünstigten die Situation Friedrichs. Für die Einwohner bedeutete sie vor allem eine jahrelange Folge von Kriegen und den Anschluss an einen militaristischen Staat, der zwar Religionsfreiheit gewährte, aber dafür eine strenge Steuer- und Militärpolitik betrieb.

## **Literatur**

Bein, Werner, Schlesien in der habsburgischen Politik. Ein Betrag zur Entstehung des Dualismus im Alten Reich, Sigmaringen 1994.

Bartosz, Julian/Hofbauer, Hannes, Schlesien. Europäisches Kernland im Schatten von Wien, Berlin und Warschau, Wien 2000.

Baumgart, Peter, Schlesien als eigenständige Provinz im altpreußischen Staat (1740–1806), in: Conrads, Norbert (hrsg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien, o.O. 1994, S. 346–465.

Eickels, Christine van, Schlesien im Böhmischem Ständestaat. Voraussetzungen und Verlauf der böhmischen Revolution von 1618 in Schlesien, Köln-Weimar-Wien 1994.

Fechner, Hermann, Nochmals: Die Wirkungen des preußischen Merkantilismus in Schlesien. Eine Entgegnung (Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 43), o.O. 1909.

---

<sup>71</sup> Schmilewski, Eroberung, S. 150.

<sup>72</sup> Ebenda, S. 154.

Irgang, Winfried/Bein, Werner/Neubach, Helmut, Schlesien. Geschichte, Kultur und Wirtschaft, Köln 1995.

Ossadnik, Josef, Land zwischen den Mächten. Das ehemalige Österreichisch-Schlesien („Westschlesien“) 1740–1945 und die Schlacht von Mährisch-Ostrau vom 16.33 bis 7.5.1945, Bissendorf 2003.

Otfrid Pustejovsky, Schlesiens Übergang an die Böhmisches Krone. Machtpolitik Böhmens im Zeichen von Herrschaft und Frieden, Sigmaringen 1994.

Pozorny, Reinhard, Das österreichische Schlesien. Land unterm Altvater, Wien 1977, S.4–8.

Rostropowicz, Johanna/Riemer, Rudolf, Schlesien – ein Land, geprägt von mannigfaltiger Kultur, München 1996.

Schmilewski, Ulrich, Die Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen – ihre Bedeutung für Preußen, ihre Auswirkungen auf Schlesien und die Schlesier, in: Ostdeutsche Familienkunde 16, Heft 1, S. 145–155.

Schwenckfelder, in: Meyers Lexikon Online, [[http://lexikographische/wissen/Schwenckfelder+\(Sachartikel\)](http://lexikographische/wissen/Schwenckfelder+(Sachartikel))], o.D., eingesehen am 07.02.08.

Täufer, in: Meyers Lexikon Online, [[http://lexikon.meyers.de/wissen/T%C3%A4ufer+\(Sachartikel\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/T%C3%A4ufer+(Sachartikel))], o.D., eingesehen am 07.02.08.

**Lukas Filzer** ist Student der Geschichte im 6. Semester und der Europäischen Ethnologie im 4. Semester an der Uni Innsbruck. [Lukas.Filzer@student.uibk.ac.at](mailto:Lukas.Filzer@student.uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrages**

Lukas Filzer, Die Annexion Schlesiens durch Friedrich II., in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 245–260, [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.